

Was, wenn eine Gemeinde Nein sagt? «Das war unsere heiss diskutierte Frage»

Im Surbtal stehen im Juni die wegweisenden Abstimmungen zur Gemeindefusion an. Ralf Werder und Adrian Baumgartner vom Leitungsausschuss haben das Projekt vorbereitet.

Daniel Weissenbrunner

Hinter Ralf Werder (51) und Adrian Baumgartner (46) liegen intensive Wochen. Neben Beruf und ihren Ämtern als Ammann von Endingen und Schneisingen haben die beiden zusammen mit dem Leitungsausschuss des Projekts «Kompass Surbtal» den 46-seitigen Grundlagenbericht für die Prüfung der Gemeindefusion von Endingen, Lengnau, Schneisingen und Tegerfelden erarbeitet. Im Juni entscheidet das Stimmvolk an den Gemeindeversammlungen, ob es den Fusionsprozess weiterführen will oder ob alles beim Alten bleibt.

Im Unterschied zum Fusionsprozess der Gemeinde Zurzach haben Sie bei der Ausarbeitung des Grundlagenberichts für eine vertiefte Prüfung auf einen externen Berater verzichtet. Weshalb, aus Kostengründen?

Adrian Baumgartner: Das mag sein. Wir haben auch Geld gespart.

Ralf Werder: Einen externen Berater beizuziehen, war kein Thema. Wir haben von Anfang entschieden, den Bericht in Eigenregie zu erstellen. Das war der richtige Weg. Wir haben in dem Prozess viel über die anderen Gemeinden erfahren und kennen uns jetzt noch besser. Im Fusionsprüfungsprozess würde für die Umsetzung ein externes Beraterbüro beigezogen.

Die Zurzacher Gemeinden haben in ihrem Fusionsprozess die Formulierung «eine Prüfung für eine mögliche Fusion» gewählt. Sie sind da direkter.

Werder: Bewusst. Unsere Gemeinden kennen sich durch das Projekt «Perspektive Surbtal» schon gut. Letztlich geht es um die Frage: Wollen wir eine Fusion anstreben oder so weiterarbeiten?

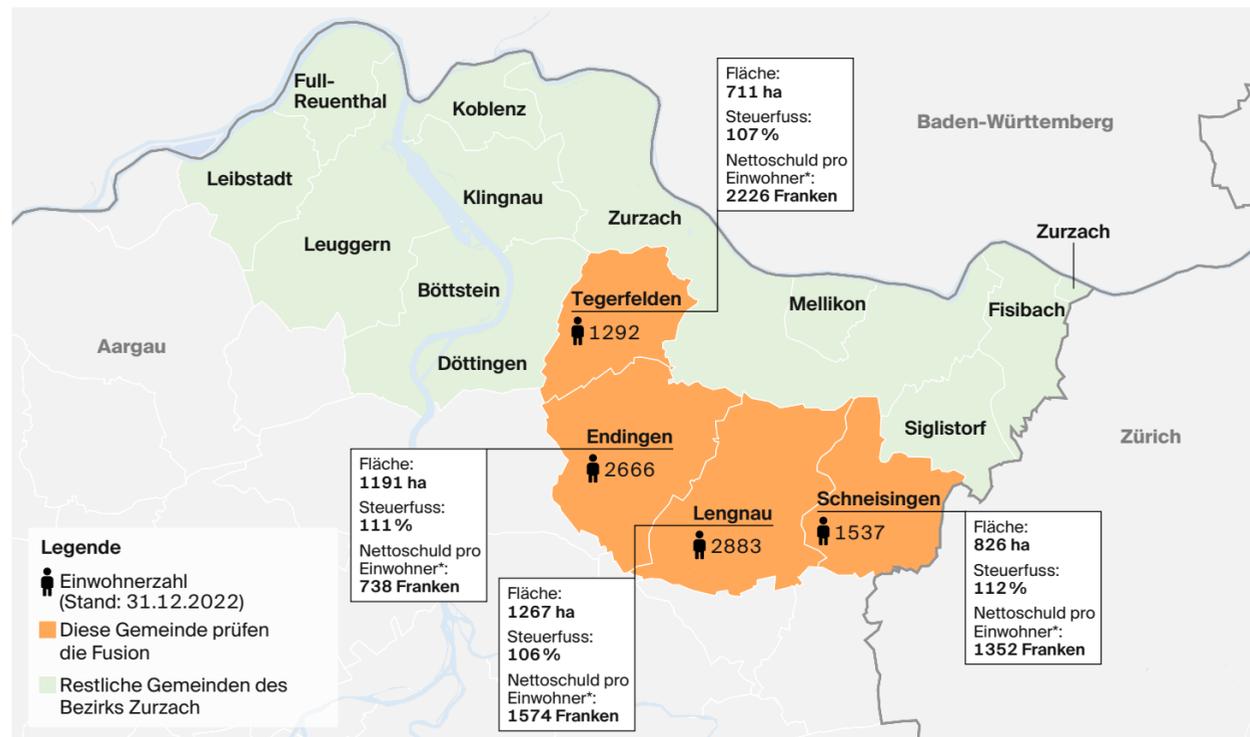
Welche Investitionen kämen auf die Gemeinden bei einer vertieften Prüfung zu?

Baumgartner: Für den Projektkredit entstehen Nettokosten von 30 000 Franken pro Gemeinde.

Die Bevölkerungsumfrage in den Gemeinden Ende letzten Jahres ergab, dass 39 Prozent der Befragten sich zum heutigen Zeitpunkt eine Fusion nicht vorstellen können, 51 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass der Status quo oder eine vertiefte Zusammenarbeit bevorzugt würde, 69 Prozent stimmten einer vertieften Fusionsprüfung zu. Im Ergebnis zeigt sich, dass auch eine grosse Zahl einem Zusammenschluss skeptisch gegenübersteht. Trotzdem gibt der Leitungsausschuss in seiner Empfehlung ab, eine Fusionsprüfung anzustreben.

Werder: Der Pessimist würde sagen: Bei diesen Zahlen blasen wir

Fusion im Zurzibiet: So könnte die neue Gemeinde im Surbtal aussehen



*ohne Sozialpädagogische Familienbegleitung

Quelle: Leitungsausschuss Projekt Kompass Surbtal/Grafik: let

«Wir haben in dem Prozess viel über die anderen Gemeinden erfahren und kennen uns jetzt noch besser.»

Ralf Werder



Ralf Werder (Vorsitzender Leitungsausschuss Fusionsprojekt Surbtal) und Adrian Baumgartner (Vizepräsident). Bild: Daniel Weissenbrunner

die Übung ab. Als Optimisten erachteten wir die 69 Prozent für uns aber als Auftrag. Als Gemeinderäte müssen wir auch eine Leaderfunktion übernehmen und Nägel mit Köpfen machen. Die Differenz der Umfrage bezüglich Prüfungsabsicht und Fusionswillen zeigt, dass die Bevölkerung mehr wissen will. Ende Juni haben wir Klarheit. Bei einem Nein ist das Thema Fusion für wohl längere Zeit vom Tisch.

Was auffällt: Die Zustimmung bei den 16- bis 35-Jährigen ist am tiefsten. Das müsste Ihnen Sorgen machen.

Baumgartner: Das haben wir lange analysiert. Aber wir haben keine Antwort darauf gefunden. **Werder:** Wenn ich mich zurückerrinnere, dann war mein persönlicher Fokus in diesem Alter auch nicht bei der Entwicklung der Gemeinde. Die Umfrage zeigt auch, dass je älter die Befragten, desto höher die Zustimmung.

Ist das Surbtal für Familien womöglich zu wenig attraktiv?

Baumgartner: Das glaube ich nicht.

Werder: Wir sind attraktiv. Wir haben im Surbtal ein gutes Schulangebot, wir haben ein Schwimmbad und beispielsweise einen Handballklub, der vor lauter Anfragen von Jungen kaum nachkommt. Weiter ist der Wohnraum noch bezahlbar und die Nähe zu den Zentren gut.

Im Grundlagenbericht geht auch hervor, dass die vier Gemeinden stabil dastehen. Beispielsweise Finanzen. Stand heute bestünde keine Not. Was brächte eine Fusion für Vorteile?

Werder: Das wissen wir zum jetzigen Zeitpunkt nicht und wollen es herausfinden. Wir können jetzt Gehirnjogging machen. Auf der Hand liegen rein organisatorische Massnahmen. Ob die Güte der Entscheide künftig mit einem Gemeinderat besser wird, kann man hinterfragen. Um auf Ihre Frage zurückzukommen: Ja, Stand heute können die Gemeinden noch einige Jahre so weiter-

machen, aber dann? Die Weichen sollten wir jetzt stellen.

In einem Fusionsprozess sind weiche Faktoren, wie Identität, ein wichtiger Punkt.

Werder: Einverstanden. Ein Beispiel: Endingen und Unterendingen haben sich 2014 zusammengeschlossen. Wenn Sie heute die Menschen fragen, dann sagt ein Unterendinger noch immer, dass er ein Unterendinger ist und umgekehrt. Das ist absolut in Ordnung. Ich glaube, wir sind gut beraten, grösser zu denken und uns vom kleinen Dörfchen-Denken zu lösen. Die Fusion ist nicht ein Projekt für den Ist-Zustand. Wir müssen antizipieren, wie die Gemeinden in 10 Jahren aufgestellt sein sollten. Wir haben in allen Gemeinden ein grosses Bevölkerungswachstum vor uns. Diesen Umstand muss man berücksichtigen.

Geht es letztlich darum, die Kräfte von Verwaltung und Behörden zu bündeln und zu professionalisieren?

«Die kleinen Gemeinden kommen im Milizsystem immer mehr an ihre Grenzen – Tendenz zunehmend.»

Adrian Baumgartner

Baumgartner: Ein Beispiel in Schneisingen: Wenn der Gemeindegliederschreiber ausfällt, dann haben wir glücklicherweise eine gute Stellvertretung. Das ist aber nicht selbstverständlich. In einer grösseren Organisation ist das besser aufzufangen als in einer kleinen. Die kleinen Gemeinden kommen im Milizsystem immer mehr an ihre Grenzen – Tendenz zunehmend. **Werder:** Es gibt Aspekte, die sind von aussen oft nicht wahrnehmbar, die Komplexität haben wir versucht im Grundlagenbericht darzustellen. Stellvertreter-Regelung und Teamgrössen.

Sollte die Fusion mit allen vier Gemeinden zustande kommen, hätte die Gemeinde, wie Zurzach, über 8000 Einwohnerinnen und Einwohner. Dort hat der Ammann Andi Meier ein Vollzeitpensum. Im Surbtal auch? **Werder:** Das lässt sich zum heutigen Zeitpunkt nicht sagen. Das hängt davon ab, wie der Gemeinderat die Aufgaben verteilt.

Haben Sie mit Andi Meier gesprochen?

Werder: Ja.

Und?

Werder: Es ist eine Frage der Organisation. Natürlich müssen wir auch über Pensen diskutieren.

Haben Sie sich mit dem Gedanken schon auseinandergesetzt, in einem neuen Konstrukt ein Amt zu übernehmen, sofern Sie gewählt würden?

Werder: Mich haben Leute tatsächlich schon darauf angesprochen. Ich weiss es nicht, weil ich nicht weiss, wie das Konstrukt aussehen wird.

Baumgartner: Ich ebenfalls.

Werder: Es geht jetzt auch nicht darum, über Köpfe zu reden und wer auf welchen Stühlen sitzen könnte, sondern eine Strategie zu entwickeln, um sicherzustellen, wie wir unsere Zukunft bewältigen. Wenn sich die Frage dann stellt, werde ich das mit meiner Familie und mit meinem Arbeitgeber anschauen.

All diese Überlegungen würden hinfällig, wenn die Gemeindeversammlungen den Antrag für eine Prüfung ablehnen. Die Frage, die sich stellt: Wie viele Gemeinden müssen zustimmen, damit das Projekt weiterverfolgt wird?

Werder: Das war die heisseste diskutierte Frage im Leitungsausschuss. Es macht nur dann Sinn, wenn es zusammenhängende Gemeinden sind.

Baumgartner: Es würde räumlich wie funktional keinen Sinn machen. Lehnen Tegerfelden oder Schneisingen ab, würden wir es weiterführen.

Und wenn nur Endingen und Lengnau Ja sagen?

Werder: Das glauben wir nicht, denn die Umfrage der Bevölkerung hat in allen Gemeinden eine sehr ähnliche Zustimmung zu einer Fusionsprüfung ergeben.

Die vier Gemeindeversammlungen sind über den ganzen Juni verteilt. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, alle Veranstaltungen gleichzeitig durchzuführen, um einen möglichen Schneeballeffekt zu verhindern?

Baumgartner: Wir haben das diskutiert, sind dann aber zum Schluss gekommen, dass wir es so durchführen. Es ist auch eine Frage der Ressourcen.

Hätte die Ablehnung für das Fusionsprojekt Auswirkungen auf Ihre eigene politische Zukunft?

Baumgartner: Für mich nicht. Wann ich meine politische Laufbahn beenden werde, wird von anderen Faktoren abhängen.

Werder: Das sehe ich auch so. Wie gesagt, es geht jetzt nicht um Personen.